

Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Band III. Jahrgang 1873.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1873.

~
In Commission bei G. Franz.

17
 17130-1873,8

Herr Hofmann legt vor:

„Philologische Bemerkungen zum Waltharius von Wilhelm Meyer.“

Von den epischen Gedichten, welche deutsche Helden-sagen besangen, sind uns aus dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung nur zwei vollständige erhalten: Beowulf und das lateinische Gedicht über Waltharius. Jede dieser beiden Dichtungen hat ihre besondern Vorzüge. Beowulf ist ein bedeutendes Denkmal der angelsächsischen Sprache; die Thaten und Sitten der Helden werden in der Sprache des Volkes, welches in diesen Sagen seine Gefühle und Denkungsweise ausgeprägt hat, frisch und treu geschildert. Im Waltharius hat der Wortschatz, die weitgehende Nachahmung römischer Dichter, besonders die nicht regelmässige Anwendung des leoninischen Reims einige Wichtigkeit für die Geschichte der lateinischen Poesie im Mittelalter. Dagegen übertrifft der Waltharius den Beowulf in zwei Stücken. Erstlich steht die Sage nicht so einsam wie jene. Ward ja Waltharius selbst in vielen Gedichten gefeiert: von einem angelsächsischen und einem mittelhochdeutschen sind noch Fragmente erhalten; im Nibelungenlied, im Biterolf und andern mittelhochdeutschen Gedichten wird seine Geschichte oft erwähnt; in der nordischen Vilkinasage und in der polnischen Chronik des Bogu-phalus ist sie ausführlich erzählt. Ferner treten hier die bedeutendsten Gestalten unserer Heldensage auf; viel wird berichtet von Hagen, von Gunther dem König zu Worms, von Attilas Kriegsfahrten und seiner Hofhaltung in Pannonien. Noch in einem andern Stück übertrifft der Waltharius nicht nur den Beowulf, sondern die meisten epischen Volksgedichte: nemlich in der Abrundung als Kunstwerk. Die Ausdrücke

1088705

8V

0094

536 71

und die einzelnen Situationen in solchen Gedichten sind in der Regel vortrefflich, dagegen der Plan und die Entwicklung des Ganzen ist oft mangelhaft, ja häufig kommen sie kaum über eine chronikenartige Aneinanderreihung einzelner Situationen hinaus. Der Stoff des Waltharius war in dieser Hinsicht gefährlich: enthält doch der erste Theil (bis ungefähr V. 500) eine solche Fülle von Ereignissen, dass dagegen der Inhalt des zweiten (V. 500—1450) unbedeutend ist. Der Verfasser der Chronik von Novalesse verwendet auf die Erzählung des ersten Theiles 15 Seiten, auf die des zweiten eine einzige. Doch die Ziele des Geschichtschreibers und des Dichters sind verschieden: was der Chronist kurz berichtete, machte der Dichter zum Kern des Gedichtes. Er hat seinen Stoff klar überschaut und trefflich dargestellt. So hat er erreicht, dass das Gedicht bis zum Schlusse mehr und mehr fesselt. Zuerst unterhält die epische Erzählung eines Stücks Geschichte aus der Zeit der Völkerwanderung, dann wird durch die dramatische Vorführung der Kämpfe am Vogesenfelsen das Mitgefühl für Walther lebhaft erregt, und wie am Schluss der Ausgang der ernstesten Ereignisse das Gerechtigkeitsgefühl befriedigt, so erheitern, ja erheben die trauten Scherzreden, mit welchen Walther und Hagen beim kreisenden Pokale von einander Abschied nehmen.

Was nun die Ausdrucksweise betrifft, so hat der Dichter allerdings den grössten Theil seiner Ausdrücke dem Virgil, viele dem Prudentius entlehnt, — mehr als man bis jetzt bemerkt hat; mancher Ausdruck, den man als Barbarismus ihm vorgeworfen, findet sich bei Virgil oder Prudentius — niemand aber darf ihm desshalb Prunken mit erborgter Gelehrsamkeit zum Vorwurf machen. Wer in jenen Zeiten Latein schreiben wollte, war schlecht daran. Was er sprechen hörte, war barbarisch; wollte er in reiner oder gar geschmückter Sprache einen Gegenstand darstellen, so musste er alte Schriftwerke ähnlichen Inhaltes so in sich aufnehmen, dass

deren Sprachschatz sein eigener ward. So ging der Dichter des Waltharius bei Virgil und Prudentius in die Schule. Das ist nicht nur keine Schande für ihn, sondern es hat ihm nicht einmal geschadet. Denn er blieb nicht Lehrling, sondern ward selbständiger Meister. Oft setzt er Ausdrücke aus den verschiedensten Theilen jener Dichtungen zu einem zusammen, oft verändert er die klassischen Ausdrücke oder benützt sie in ganz neuem Sinne. Von Virgil hat er gewiss Vieles gelernt für die poetische Technik. Besonders theilt er mit ihm das, was dessen Hauptverdienst ist, die kurze, kräftige, stets des Gegenstandes würdige Ausdrucksweise. Prudentius hat vielleicht in anderer Hinsicht besonders eingewirkt. Merkwürdig ist die Schilderung aller Einzelkämpfe am Vogesenfelsen mit so genauer Angabe des Verlaufes und der Verwundungen, dass man unwillkürlich an Homer erinnert wird. Nun hat der Dichter von den Gedichten des Prudentius fast nur die Psychomachia, diese aber vielfach benützt. Dieses Gedicht schildert eine Reihe von Einzelkämpfen zwischen je einer Tugend und einem Laster. Sollte nicht hiedurch in unserm Dichter der Gedanke geweckt worden sein, den Kampf am Vogesenfelsen ähnlich auszumalen?

Was die Person des Dichters betrifft, so scheinen sich zwei Angaben zu widersprechen. Ekkehard der IV, welcher zwischen 1000—1050 lebte, sagt in seinen Casus S. Galli von Ekkehard dem I, der 973 in ziemlich hohem Alter starb *‘Scripsit et in scolis metricè magistro uacillanter quidem, quia in affectione, non in habitu erat puer, uitam Waltharii manu fortis, quam Magontiae positi Aribone archiepiscopo (1021—1031) iubente pro posse et nosse nostro correximus-barbaries enim et idiomata eius Teutonem adhuc affectantem repente Latinum fieri non patiuntur. unde male docere solent discipulos semimagistri dicentes “Uidete, quomodo disertissime coram Teutone aliquo proloqui deceat, et eadem serie in Latinum uerba uertite.” quae deceptio Ekkehardum in opere*

illo adhuc puerum fefellit.' Darnach hielt man Ekkehard den I für den Verfasser unseres Gedichtes. Nun wurde aber der in der Pariser, Brüssler und Trierer Handschrift enthaltene Prolog bekannt, in welchem Geraldus zu dem Bischof Erchamboldus unter Anderm sagt:

Praesul sancte dei nunc accipe munera serui,
quae tibi decreuit de larga promere cura.

Uhland und J. Grimm erkannten in Gerald den Mönch von St. Gallen, von welchem Ekkehard der IV. sagt (Mon. SS. II. p. 136): 'erat a subdiaconatus sui principio scholarum semper ille magister' oder p. 114 'ab adolescentia usque ad senilem uitae finem semper scholarum magister' oder p. 137 'animo et corpore diu attritus longoque senio fessus.' Er starb zwischen 970—975. In Erchambold erkannten jene Gelehrten den Strassburger Bischof, der von 965—991 sass.

Diesen Widerspruch suchte nun Pertz also zu lösen 'patet poema primitus Germanicum fuisse, post a Geraldlo et Ekkehardis in Latinam linguam translatum.' J. Grimm dagegen bekennt 'Wir müssen gestehen, dass dies Alles für den St. Galler Geraldus spricht und sein Prolog grösseres Gewicht habe als des späteren Ekkehard Aussage'. Auch San-Marte neigte sich in seiner Einleitung sehr dazu, Gerald als Verfasser anzuerkennen und Ekkehard des IV Angaben als theilweise irrig zu erklären. Durchaus Neues hat sich Peiper ausgesonnen; allein diese Hypothesen verdienen keine Erwähnung. Eine Ansicht, welche sich mir öfter aufgedrängt hatte, fand ich dann an zwei wenig oder nicht beachteten Stellen ausgesprochen. Reiffenberg sagt (Annuaire de la Bibliothèque Royale de Belgique II. 1841 p. 67) 'Grimm a remarqué qu' il y avait a Saint-Gall, au temps d' Eckehard I^{er}, un écolâtre appelé Giraud. Ce pourrait donc être pour lui, sous sa conduite, à l' aide de ses leçons, qu' Eckehard aurait traduit le poëme tudesque: *Scriptis et in scholis metrica magistro.* Cette explication n' a rien de forcé. Qui

empêche que Giraud ait offert à Erckambald le travail de son élève corrigé par ses soins, rédigé sur un canevas fourni par lui-même?' Klarer hatte schon Uhland dies in seinen Vorlesungen über die Geschichte der altdeutschen Poesie vom Jahre 1830 und 31 aufgestellt (Uhl. Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage I, p. 430): 'Mir scheint die Lösung der Frage in den Worten zu liegen: *Scriptit et in scolis metricae magistro u. s. w. uitam Waltharii manu fortis*. Nimmt man dieses zusammen mit einer vorhergegangenen Stelle, S. 114: *Geraldus ab adolescentia usque ad senilem uitae finem semper scholarum magister*, so ergibt sich, dass Ekkehard I für seinen Meister Gerald das Gedicht geschrieben¹⁾ und dieser es dem Bischof Erchimbold mit einer besonderen Widmung zum Geschenke machte; es ist auch in letzterer nirgends gesagt, dass Gerald der Verfasser sei, er bezeichnet sich bloss als Geber. Das Latein der Zueignung ist auch unbeholfener als das des Gedichtes'. Diese Erklärung ist an und für sich natürlich und wird auch Ekkehard des IV Worten am meisten gerecht.

Die Schicksale des Gedichtes waren nicht besonders glückliche. Wir kennen bis jetzt folgende Handschriften, welche ich, wie es mir passend scheint, bezeichne: in Karlsruh s. XII. K, Stuttgart s. XIII. S, Brüssel s. XI oder XII. B, Paris s. XII. P, Trier s. XV. T, Wien s. XI—XII. V, Leipzig s. XIII. L, dann jetzt verlorene Bruchstücke in Engelberg in der Schweiz s. XI. nach Andern s. XIII. E, endlich die Excerpte im *Chronicon Noualiciense* s. XI. N. Doch in jeder Handschrift ist der Text entstellt. Unter den Ausgaben²⁾ ragt die von J. Grimm hervor. Da er aber

1) In '*scriptit metricae magistro*' fasst man gewöhnlich *metricae* als Genetiv. Doch weder das St. Gallner noch ein anderes Kloster scheint einen speciellen magister *metricae* gehabt zu haben. Dagegen passt *metricae* trefflich zu *scriptit*; es entstanden damals viele prosaische Legenden.

2) Jonathan Fischer a. 1780. Molter in 'Beiträge zur Geschichte u. Literatur.' 1798 p. 199. J. Grimm u. Schmeller, Lat. Ged. des X.

schlechte Collationen benützte, so ist der kritische Apparat Peipers, der sämmtliche Handschriften neu verglichen hat, sehr werthvoll. Wenn auch der Ausgaben viele, der Uebersetzungen³⁾ noch mehr sind, auf das genaue Verständniss des Wortlautes wurde noch nicht die gehörige Mühe verwendet. Gelobt ward reichlich, aber nur das Gedicht: der Dichter selbst herabgesetzt. Er, der Mönch, habe nur ein deutsches Original übersetzt und das schlecht; daher kämen viele Unklarheiten. Ja man traute dem Dichter solche Abgeschmacktheiten zu, dass eigentlich Viele mit Biester sprechen müssten 'Poeta, si hoc nomine dignus est, adeo barbarus passim, ut saepe a me non intelligatur.' Dazu kommt eine ziemliche Disciplinlosigkeit der Herausgeber und Uebersetzer dieses Gedichtes, welche, offen gestanden, das genauere Studium dieses Gedichtes der Mühsal jenes vergleichbar macht, welcher durch einen wilden Dornenwald sich durchhauen musste, bis er in das verzauberte Schloss mit der schlafenden Prinzessin gelangte. Oft hat der eine oder mehrere schon das entschieden Richtige; doch der folgende beachtet dies nicht und schiebt dem Dichter seine eigenen Verkehrtheiten unter. Lehrreich ist, was der Dichter über Walthers Flucht aus Pannonien an den Rhein sagt, und was manche Bearbeiter ihn sagen lassen. Walther und Hiltgund konnten entweder zu Pferd fliehen (natürlich auf mehreren), dann aber nur auf offenen Strassen und bei Tag, oder zu Fuss und dann auf Steigen und des Nachts. Da aber Hiltgund nicht so schnell zu reiten vermag, dass die Hunnen

u. XI. Jahrh. Du Méril in *poésies pop.* 1843. Provana in *Historiae patriae monumenta, Scriptorum* tom. III. 1848. Neigebaur, München 1853. Peiper, Berlin 1873.

3) Molter, Karlsruhe 1782. Klemm, Attila 1827. Reiffenberg, *Revue de Bruxelles* 1838 und 1839 und *Annuaire de la Bibl. Roy.* II, III, V. Simrock, das kleine Heldenbuch 1845 und 1857. San Marte 1853. Scheffel im *Ekkehard* 1856. A. Richter, *deutsche Heldensagen.* 1868. Linnig 1869. Noch Niemand übersetzte das Gedicht in Stabreimen.

sie nicht einholen könnten, so wandern sie zu Fuss, indem sie nicht in der Schnelligkeit, sondern in der Verborgenheit der Flucht Heil suchen. Voran geht Walther in voller Rüstung ⁴⁾, denn er muss den Weg suchen; ihm folgt auf dem Fusse seine Braut, welche in den Händen die Angelruthe hält und das Ross führt, das schwer mit zwei Schreinen voll Goldspangen beladen ist. Diese Art des Auszuges geht ganz bestimmt hervor aus V. 450—460, 340—345. J. Grimm, wahrscheinlich die Vilkinasage mit dem Waltharius verwechselnd, sagte S. 80 'Walther zog ein köstliches Ross aus dem Stall, legte ihm beide Schreine über und schwang sich, vollgerüstet mit der Jungfrau, auf dessen Rücken'. Dadurch verleitet übersetzt Scheffel V. 340 ff. also: 'Dann gab er die wallenden Zügel der Jungfrau in die Hand und hob sie in den Bügel, Er selber sass zu Rosse . . es ritten auf einem Ross Waltari und Hiltgunde . . Die Jungfrau lenkt das Streitross und hat der Schätze Acht Und sorgsam auch zu Händen hielt sie die Fischergerte'. Dann V. 455 ff.:

Doch ritt er scharfen Schrittes und mochte nimmer rasten.
 Dem Mann folgt eine Maid, schön wie der Sonne Scheinen,
 Sie sitzt auf gleichem Gaul, schier streift ihr Fuss den seinen.
 Die lenket mit dem Zügel das riesig starke Ross.'

4) In Fischers Ausgabe lautet V. 345:

Namque Waltharius erat uir maximus undique telis
 suspectamque habuit cuncto sibi tempore pugnam.

Hier übersetzte W. Grimm, deutsche Hildensage p. 181, durch Klemm verführt, telis mit Speer und glaubte darin einen Beweis zu finden, für seine Behauptung, dass W. den Kampf mit dem Speer, nicht aber mit dem Schwert geliebt habe. Nachdem aber seit mehr denn 30 Jahren die Lesart Waltharius durch die richtige grauatus beseitigt ist, telis also offenbar Rüstung bedeutet, sollte dieser Vers nicht mehr in der zweiten Auflage von Grimm's Buch, in Haupt's Zeitschrift 12, 276 und bei Linnig p. 123 als Zeugniß für jene Behauptung angeführt werden, zumal da auch die übrigen von W. Grimm hiefür vorgebrachten Gründe ebenso nichtig sind.

Welch hässliches Bild! Im Waltharius steht von dem Allen Nichts. Doch vielleicht sollte das Gedicht verbessert werden. Aber dann hätten doch oben die Verse 268 und 269 wegbleiben müssen, in denen Walther der Hiltgund befiehlt 4 Paar Schuhe für ihn, 4 Paar für sich mitzunehmen. Denn hoffentlich glaubt Scheffel nicht, wie San-Marte und Linnig an den wunderlichen Einfall Geyders, wornach die Schuhe nicht für die Wanderung bestimmt gewesen seien, sondern nach hunnischer Sitte mit Gold, Edelsteinen und andern Kostbarkeiten geschmückt einen Theil des mitzunehmenden Schatzes gebildet hätten. Ja, wenn der Dichter den W. nicht ausdrücklich zu Hiltgund sagen liesse 'tibi patrans' und 'mili fac'. Freilich Grimm, Simrock, San-Marte und Scheffel haben sich den vierzigtägigen Marsch abgekürzt und übersetzen 'quater denos sol circumflexerat orbis' mit 'Schon vierzehn Male war der Sonne Lauf vollendet'. Aehnlich lassen nach Du Méril Simrock, San-Marte, Scheffel und Richter den Fährmann am Rhein von Walther mit Fischen belohnt werden, welche derselbe in der Donau gefangen hatte. Für solche faule Fische hätte sich der Wormser Schiffer bedankt — aber nicht minder der Dichter des Waltharius. Nein, wir dürfen diesen Dichter zu den besten unseres Mittelalters zählen. Wie trefflich die Anlage und Entwicklung des Ganzen ist, erkennt rasch ein Jeder. Vergleicht man, wie sehr die Bruchstücke des angelsächsischen und mittelhochdeutschen Gedichtes abweichen, bedenkt man ferner, in welchem Grade Virgil und Prudentius benützt sind, so wird man die blosse Vermuthung, dass wir nur die Uebersetzung eines deutschen Gedichtes vor uns haben, verwerfen und auch das Verdienst für die Anlage des Gedichtes im Grossen und Ganzen dem lateinischen Dichter zuerkennen. Einen Anhalt für jene seit Arx (Mon. SS. II p. 118) sehr verbreitete Ansicht, dass das Gedicht die Uebersetzung eines deutschen sei, gibt es nicht. Ekkehard des IV Worte

sprechen eher dagegen. Die Germanismen beweisen Nichts; sonst stünde es schlimm um die Originalität vieler mittelalterlichen Schriften. Natürlich aber hatte der Dichter seinen Stoff deutsch gelesen oder gehört. Ebenso trefflich aber wie in der ganzen Anlage ist dieser Dichter im Einzelnen. Dies überall zu erkennen, verlangt freilich eindringendes Studium, und Manches bleibt hier noch zu thun. (Vergl. dagegen Pertz Archiv 2, S. 40.)

Ich will zunächst einige schwierigen Stellen behandeln, welche allgemein missverstanden wurden. Peiper hatte das Unglück, die beste Handschrift als die schlechteste zu verachten, und hat so einen Text geliefert, der schlechter ist als der von Grimm; denn dieser las aus allen seinen Handschriften zusammen, was ihm jedesmal am meisten gefiel. Deshalb werde ich in einem zweiten Abschnitt die Handschriftenfrage des Waltharius behandeln und hieran kleinere Bemerkungen über Stellen des Waltharius, sowie die Nachahmung des Virgil und Prudentius reihen.

I.

146. Der dringenden Mahnung Attila's, sich im Hunnenlande zu vermählen, will Walther ausweichen; seine Rede beginnt er mit den Worten

146 Uestra quidem pietas est, quod modici famulatus
causam conspicitis, sed quod mea *sergia* mentis
intuitu fertis, numquam meruisse ualerem.

sergia hat KS, *seria* LV, *senia* PT, *segnia* B. Ueber dieses Wort ist viel geschrieben. Manche schrieben statt *sergia mentis* mit Fischer und Biester: *sergiamenta* = *officia*, andere liessen *sergia mentis*, indem sie *sergia* = *sergiamenta* fassten. Allein weder das eine noch das andere Wort existirt; so ward dem Dichter ein neuer Barbarismus Schuld gegeben und an dieser Stelle sprach Biester aus 'poeta, si hoc nomine dignus, adeo barbarus passim, ut saepe a me

non intelligatur³. Doch nicht der Dichter ist hier schuldig, sondern seine Ausleger. Die Brüsseler Handschrift hat die richtige Lesart: *segnia*. Denn *segnia mea* ist gleich *segniter a me facta*; ähnliches findet sich schon im klassischen Latein: so bei Ovid und sonst *seria mea, tua*; bei Prudentius *prospera nostra*; im Walth. selbst 622 *prospera cuncta* und 1408 *saucia quaeque*. Walther, der hinter Unterwürfigkeit und Schmeichelei seine Heuchelei birgt, sagt also, es sei eine Gnade, dass der König um die Sache, d. h. die Verhältnisse eines bescheidenen Dieners (*famulatus* = *famulantis*) sich überhaupt kümmere; dass er aber in Rücksicht auf Walthers besseres Wollen dessen Schwachheiten und Lässigkeiten entschuldige, das könne er niemals verdienen.

263—270. Walther gibt Hiltgunden an, was sie aus dem Schatz Attila's mitnehmen soll.

263 *Inprimis galeam regis tunicamque trilicem
asserō lorīcam fabrorum insigne ferentem
dirīpe, bīna dehinc mediocria scrīnia tolle.*

266 *his armillarum tantum da Pannonicarum,
donec uix unum releues ad pectoris imum.
inde quater binum mihi fac de more coturnum
tantundemque tibi patrans inposito: uasis*

270 *sic fors ad summum complentur scrīnia labrum.*

Die ersten Verse werden sehr verschieden gedeutet; z. B. San-Marte: Mir begehrt ich den Helm und das dreidrähtige Kampfhemd Etzels vorerst; auch bringe bei Seite den Harnisch, der Schmiede meisterlich Werk, und halte bereit zwei mässige Truhen. Dagegen Linnig, der S. 114—116 über diese Stelle handelt: 'Vor allem beanspruche ich den Helm des Königs und das (dreidrähtige) Kampfhemd, *die* Brünne nimm mir, welche das Wappen der Schmiede trägt'. Die Construction scheint folgende Erklärung zu verlangen: *dirīpe galeam regis et tunicam, eam asserō*, d. h. *dico*, *quae lorīcam trīlicem, insigne fabrorum*, fert, d. h. nimm den Leibrock

des Königs, denjenigen, mein ich, auf welchem der dreidrähtige Panzer, das Meisterstück der Schmiede, angebracht ist. Freilich werden so tunica und lorica zu einem Rüstungsstück. Desshalb wird das eine Wort für das andere gesetzt, wie derselbe Panzer (965 fabrica Wielandia = Vulcania) 1056 tunica aena genannt wird.

Nachdem Walther gesagt hatte, Hiltgund möge viele Goldspangen, dann je 4 Paar Schuhe für ihn und für sich selbst einpacken, lassen ihn die Herausgeber schliessen V. 269 'So werden mit Gefässen die beiden Truhen voll bis zum Rande'. Aber von kostbarem Gefäss ist weiterhin nirgends die Rede; ausserdem ist *sic* in diesem Zusammenhang unmöglich. Desshalb liessen Andere *uas*is aus. Doch hier ist einfach durch andere Abtheilung zu helfen:

tantundemque tibi patrans inponito uasis (= scriniis):

sic fors ad summum complentur scrinia labrum.

577. Die Verfolger nahen dem Ort, wo der Mann sich befindet, den Hagen nach den Angaben des Rheinschiffers für Walther erklärt hat. Doch der, welchen er dort am Felsen stehen sieht, trägt zwar Walthers Schild, aber nicht Walthers Helm und Panzer. Desshalb spricht er zum König

574

O senior, desiste lacesere bello

*hunc hominem. pergant primum, qui cuncta requirant,
et genus et patriam nomenque locumque relictum.*

*uel, si forte petat pacem sine sanguine praebens
thesaurum, per responsum cognoscere hominem
possumus, et si Waltharius remoratur ibidem,
est sapiens, forsán uestro concedet honori.*

Wie unrichtig diese Worte gedacht sind, zeigt noch deutlicher eine wörtliche Uebersetzung wie die San-Marte's: Sende zuvor doch voraus wen, dass er Erkundigung einziehe, und ihn befrag' um Geschlecht, um Vaterland, Namen und Herkunft. Oder wenn Frieden er fleht, er den Schatz gar, ohne dass Blut fliesst, darbeut, können wir leicht aus

der Antwort den Kunden erkennen. Und wenn auch Walther zurück damit hält (l) — er ist ja verständig, schenkt doch möglicher Weis' deiner Ehr' eine billige Rücksicht'. Andere Uebersetzer fühlten den logischen Fehler und liessen das eine oder das andere Stück weg. Auch hier ist des Dichters Ehre durch einfache Aenderung der Abtheilung zu wahren:

pergant primum, qui cuncta requirant,
et genus et patriam nomenque locumque relictum,
uel si (oder ob', nicht 'und wenn') forte petat pacem sine
sanguine praebens thesaurum. Dann folgt der zweite Theil:
per responsum cognoscere hominem
possumus, et, si Waltharius remoratur ibidem,
— est sapiens — forsan uestro concedet honori.

812—817. Als der fünfte greift Walthern der eitle Hadawart an. Er bedingt sich vom König von vornherein Walthers Schild aus und, diesem genah, mahnt er mit kecker Rede, er solle den bemalten Schild ohne Kampf niederlegen, weil er, Hadawart, ihn unbeschädigt haben möchte. Ruhig entgegnet ihm Walther: Den Schild will ich vertheidigen; schon oft ist er für mich zerhauen worden und auch heute habe ich es ihm zu verdanken, dass ich noch lebe. Dann folgen die Verse

812 Uiribus o summis hostem depellere cures,
813 dextera ne rapiat tibi propugnacula muri.
814 tu clauum umbonis studeas retinere sinistra,
815 atque ebori digitos circumfer glutine fixos.
816 istic deponas (ne ponas **BPT**) pondus, quod tanta uiarum
817 portasti spatia; ex Auarum nam sedibus altis.
818 Ille dehinc; inuitus agis, si sponte recusas.
819 nec solum parmam, sed equum cum uirgine et auro
820 reddes: tum demum scelerum cruciamina pendes.

Diese Verse haben die Bearbeiter unseres Gedichtes vielfach beschäftigt, fast Jeder hat eine besondere Ansicht, manche sogar zwei. Molter meinte, Hiltgund rufe die Verse

812—817 dem Walther zu, um ihn zum Kampf zu ermuntern. Von den übrigen Erklärungen ist die gangbarste die von Grimm aufgestellte: 812 und 813 sei von Hadawart, 814 und 815 von Walther gesprochen. Allein es wäre schon gegen alle Sitte unseres Dichters, dass hier Hadawart dixit und Walther dixit fehlen. Ferner passen die Verse 816 und 817 nur in Hadawart's Mund, allein dieser beginnt erst mit 818 zu sprechen. Deshalb stellte Grimm diese Verse nach 818, Peiper nach 800. Einige Uebersetzer halfen sich durch Lücken⁵⁾. Die Wahrheit ist auch hier das Einfachste und Schönste. dextra und sinistra sind nicht Nominativ und Ablativ, sondern Vokative. Walther fertigt den prahlenden Feind ruhig ab. Dann spricht er zu seiner eigenen Rechten (812 und 813) 'O Rechte, wehre den Feind kräftig ab, damit er nicht deine Schutzwehr — den Schild — entrafte'; dann zu seiner Linken (814—817) 'Und du, meine Linke, halte den Schildgriff fest, als wären deine Finger angeleimt; lass nicht hier die Last sinken, welche du so weit getragen hast; nemlich aus der Hunnen fernem Lande'. V. 814 bedeutet ebur die elfenbeinerne Handhabe des Schildes, nicht capulum gladii, wie Peiper will. Bemerkenswerth ist, dass 816 das richtige ne ponas in **BPT** steht.

900—914. Von Pataurid, von dem nicht angegeben ist, wann er vom Pferd gestiegen, wird Folgendes erzählt:

- 900 Ille ferire uolens se pronior omnis ad ictum
 901 exposuit, sed Waltharius sub tegmine flexus
 902 delituit corpusque suum contraxit et ecce
 903 uulnere delusus iuuenis recidebat ineptus.
 904 finis erat, nisi quod genibus tellure refixis
 905 belliger accubuit calibemque sub orbe cauebat.
 906 hic dum consurgit, pariter se subrigit ille
 907 ac citius scutum trepidus sibi praetulit atque

5) Den neuesten verunglückten Erklärungsversuch siehe im literarischen Centralblatt 1873 No. 25 S. 790.

- 908 frustra certamen renouare parabat. at illum
909 Alphasides fixa gladio petit ocus hasta
910 et mediam clipei dempsit uasto impete partem
911 hamatam resecans loricam atque ilia nudans.
912 labitur infelix Patavrid sua uiscera cernens
913 siluestrique ferae corpus, animam dedit Orco.

Manche dieser Verse sind von mehreren, manche von allen Bearbeitern missverstanden worden, so dass es zu weit ginge, alle Irrthümer zu berühren. Der Gang des Kampfes ist folgender: Patavrid holt zu einem mächtigen Streiche aus und beugt sich dabei weit vor, 900. Walther aber duckt und schmiegt sich schnell unter seinen Schild, so dass der Feind ins Leere haut; doch wegen der Wucht des vergeblichen Streiches verliert er das Gleichgewicht und fällt nieder, 901—903. Nun wäre es um ihn geschehen gewesen; allein Walther selbst hatte sich auf die Kniee niedergelassen, um dem Hieb auszuweichen, und bis er aufsteht, erhebt sich auch Patavrid, hält seinen Schild vor und sucht sich zu wehren, 904—908. Der folgende Vers *at illum Alphasides fixa gladio petit ocus hasta* ist merkwürdig missverstanden worden. Molter 'Da erhob der Schonende das Schwert, und schneller, als der Spiess dort stack, haut er ihm jetzt ein Stück aus seinem Schilde weg'. Klemm umgekehrt 'Denn schneller noch, als das Schwert war, trifft ihn Alphas Sohn mit der fest gerichteten Lanze'. San-Marte 'Denn heftiger dringt jetzt Alphas Sohn mit der Lanz auf ihn ein, sein Schwert überflügelnd'. Simrock und Scheffel umgehen die Schwierigkeiten, Linnig phantasirt; doch sprechen Grimm, Simrock und Richter von der Lanze, die Patavrid getroffen habe. Allein der Verlauf des Kampfes ist einfach dieser: Walther stösst seine Lanze, die er der Nähe wegen nicht gebraucht, mit der kleinern Spitze in den Boden (Aen. 12, 130 *defigunt tellure hastas*) und stürzt dann flugs (*ocus* V. 312, 841. Aen. 4, 295 und sonst) mit dem Schwerte [1873. 3. *Philos.-philol. Cl.*]

auf Patavrid. Auch V. 921 *ac retro saliens hastam rapiebat amicam* beweist, dass Walther die Lanze hinter sich gelassen und Patavrid mit dem Schwerte angegriffen hatte. Mit diesem haut er ihm ein Stück des Schildes weg und durch den Panzer in den Unterleib, dass die Eingeweide herausquellen und Patavrid sterbend zusammenbricht, 910—913. Die Worte *labitur Pataurid sua uiscera cernens* halte ich für unrichtig. Denn wozu die Angabe, dass Patavrid seine Eingeweide *gesehen* habe? Dagegen wird oft angegeben, wie die Eingeweide hervorbrechen. Ouid geht noch weiter, Met. 12, 390:

*Prosiluit terraque ferox sua uiscera traxit
tractaque calcavit, calcataque rupit et illis
crura quoque impediit et inani concidit aluo.*

Desshalb setze ich hier statt *sua uiscera cernens* das oft (vgl. 486) damit verwechselte *sternens*.

976. Randolph greift Walthern zu Ross an und haut sein Schwert so gewaltig in dessen Schild, dass er trotz aller Anstrengung es nicht herausziehen kann. Nun heisst es:

V. 976 *Alpharides retro se, fulminis instar,
excutiens, Francum ualida ui fudit ad aruum,
et super assistens pectus conculcat.*

Das übersetzt Simrock: Er sprang wie der Blitz
Zurück mit seinem Schilde und riss den Feind mit Macht
Zu Boden, der die Waffe nicht gleich zu lassen gedacht.

Die Andern fassen die Stelle ähnlich. Allein *retro se excutiens* kann nicht heissen 'rückwärts springend'. Sodann legt Randolph sich auf dem Rosse gewiss rückwärts, um das Schwert herauszuziehen. Walther könnte ihm keinen grösseren Gefallen thun, als wenn er selbst rückwärts spränge. Endlich musste Randolph, nach vorn heruntergezogen, auf die Brust fallen, so dass Walther ihm auf den Nacken treten würde. Der Dichter hat viel richtiger gedacht: Randolph legt sich rückwärts und zieht mit allen Kräften das Schwert

an sich. Walther, der unter seinen Schild geduckt ist, erspäht rasch seinen Vorthail und schnellt in die Höhe, indem er seinen Schild an den Leib des Feindes drückt. Dadurch verliert Randolf alles Gleichgewicht und stürzt auf der anderen Seite des Rosses hinunter auf den Rücken. Jetzt tritt Walther ihm auf die Brust und tödtet ihn. Also ist V. 976 so abzutheilen: *Alpharides retro, se fulminis instar excutens, Francum ualida ui fudit ad aruum.*

992. Als der neunte greift Helmnod den Walther an. Er trägt *tridentem insertum triplici fune*, welchen die hinter ihm stehenden Genossen halten. Mit aller Kraft wirft er den Speer, von dem es heisst:

992 *qui uentos penetrans iaculorum more choruscat:*

quod genus aspidis ex alta sese arbore tanto

turbine demittit, quo cuncta obstantia uincat.

Das übersetzen die meisten ähnlich wie San-Marte:

Und er dreht sich im Schwung, wie ein Pfeil durchsaudend
die Lüfte,

Gleichwie vom hohen Baum sich die Schlang in wirbelnden
Ringen

Niederwindet und so überwältigt jeglichen Gegner.

Schon sprachlich ist diese Erklärung kaum zu rechtfertigen. Grimm suchte zu helfen, indem er 'ut genus aspidis' schrieb. Allein der Gedanke ist des Dichters unwürdig. Er sollte sagen 'Der Speer durchflog die Luft, wie ein Geschoss' und gar noch fortfahren 'Wie eine Schlangenart vom Baume stürzend Alles niederwirft'? Desshalb liessen Manche 'iaculorum more' ganz weg. Doch es ist besser zu helfen. 'quod genus aspidis' heisst 'welche Schlangenart', also muss vorher eine solche genannt sein. Nun sagt Lucan 9, 822

Ecce procul saeuus sterili se robore trunci

torsit et inmisit (Jaculum uocat Africa) serpens,

und Solinus, welchen der Dichter benützt zu haben scheint,
27, 30 *Jaculi arbores subeunt, e quibus ui maxima turbinati*

penetrant animal quodcumque obuim fortuna fecerit. So ist in sprachlicher und ästhetischer Hinsicht die Ehre des Dichters gewahrt.

1041. Trogus eilt zu Schild und Speer, welche weit hinter ihm liegen. Doch Walther, der ebenfalls ohne Schild ist, läuft ihm nach, haut im Vorbeilaufen mit dem Schwert ihm in die Wade, nimmt selbst des Trogus Schild und wendet sich nun gegen ihn. Trogus ist in die Kniee gesunken, doch hat er sein Schwert gezogen und schwingt es um sich, indem er unerschrocken ausruft:

O mihi si clipeus uel si modo adesset amicus!

fors tibi uictoriam de me, non inclita uirtus

contulit. ad scutum mucronem tollito nostrum!

Dieser Gedanke 'O wäre mir ein Schild — O wär ein Freund mir nah' befremdete mich stets. Denn mit einem Freunde zusammen Walthern zu bekämpfen, ist doch keine so besondere Tapferkeit. Ich rechne es Peiper schwer an, dass er die Schönheit der in der Trierer Handschrift erhaltenen Lesart uel sic nicht erkannte. So erhalten wir den einzig richtigen, trefflichen Gedanken 'O hätte ich jetzt — sogar so, d. h. sogar in dieser Lage, wo ich verwundet nur knieend fechten kann — doch nur meinen lieben Schild!' Ebenso gebraucht der Dichter 921 amica hasta, 837 amico gladio und 987 uel sic.

1344. Walther, Hagen und Gunther haben schon lange gestritten; dies schildert das Gedicht 1343

Taliter in nonam (seit der zweiten) conflictus fluxerat horam
et triplex inerat cunctis maceratio leti:

terror et ipse labor bellandi solis et ardor.

Uebersetzt wird diese Stelle ähnlich wie von Scheffel:

Dreifache Noth des Todes auf jeder Stirne stand:

Die Wuth, die Last des Kampfes und glüher Sonnenbrand.
Peiper fasst hier triplex gleich maximus, ähnlich wie in dem horatianischen 'illi robur et aes triplex circa pectus erat'.

Allein auch damit ist Nichts geholfen. Ist denn die Sonnen-gluth eine maceratio leti? Des Dichters Ehre ist hergestellt, wenn wir abtheilen

et triplex inerat cunctis maceratio: 1) leti

terror 2) et ipse labor bellandi 3) solis et ardor.

Zu dem terror leti vgl. 1284 *trepidant sub peltis Martia membra.*

Wasichenstein.

Ueber den Ort, wo Walther die heissen Kämpfe zu bestehen hatte, welcher im Niebelungenlied und sonst Wasichenstein genannt wird, hat J. Grimm S. 122—124 gehandelt und behauptet, es sei damit gemeint der höchste Punkt der Vogesen, welcher zwischen Elsass und Lothringen Scheide bildet und noch heute Framont (d. i. mons fractus, ruptus) heisst, sechs Stunden von Molsheim, drei von der Abtei Senones gelegen, ein Berg, an dessen Fuss die alte Heerstrasse von Deutschland nach Lothringen zieht. Diese Behauptung Grimms wurde allgemein angenommen; vgl. auch Haupts Zs. 12, 273. Die Schlüsse, auf die hin Grimm jenen mindestens 30 Stunden von Worms entfernten Punkt bezeichnete, sind folgende: 'Der Held gelangte Abends an den Rhein, wurde übergefahren und setzte alsobald die Flucht weiter fort. Erst am folgenden Tag bei der Mahlzeit wird durch die fremden Fische der König aufmerksam und lässt seinen Meisterkoch, dann den Fährmann rufen. Nach empfangener Auskunft beschliesst Günther die Verfolgung, und man muss glauben, dass er noch denselben Nachmittag mit seinen Dienstmannen hinter Walthern jagte, der indessen den Vorsprung einer Nacht und eines Tages gewonnen hatte. Den zweiten Abend also war Walther im Vosagus angelangt und ersah sich jene Felsenburg zum Ruheplatz. Am Morgen des dritten Tages konnten ihn hier die leichter berittenen Franken ereilen. Man hat den Ort mindestens eine sehr starke Tagreise von Worms entfernt anzunehmen'. Diese

Deduktionen Grimms sind durchaus unrichtig. Schon bei den Uebersetzern erkennen wir die Folgen davon: der eine lässt die Zwölfe in die Nacht ohne Grauen hineinreiten, der andere den König die finstere Nacht hindurch reiten und sich morgens genau auf den Spuren der Verfolgten befinden, die einen lassen die Hiltgund durch die mondhelle Nacht nach Staubwolken ausspähen und die Franken in dämmernder Frühe vor dem Felsen ankommen, während diese nach den Andern im Glanz der Mittagsonne vor der Felsburg anreiten. Von dem Allen steht Nichts im Waltharius.

Es gibt noch eine den Bearbeitern des Waltharius unbekannte Tradition. In der Pfalz, südlich von Dahn und hart an der Grenze des Elsass liegt die Ruine einer Burg Namens Wasgenstein. Von dieser berichtet z. B. August Becker, die Pfalz und die Pfälzer, S. 583 Folgendes 'Ein kleines Stündchen von Schönau ruht die Burg Wasgenstein, der Wasichenstein des Nibelungenliedes, wofür man diese Stelle schon des Namens willen mit mehr Recht gelten lassen muss, als wie einige Forscher thun, jenen Engpass bei der hohen Donne im Breuschthal hinter Strassburg'. Doch ausser dem Namen scheint man für diese Behauptung keinen Grund zu haben.

Um die Lage des Vogesenfelsens zu bestimmen, haben wir uns einzig und allein an die Worte des Gedichtes zu halten. Die Fliehenden marschiren nur des Nachts; kommt die Sonne, so bergen sie sich in Verstecken. Des Abends nun setzten sie bei Worms über, können also bis zu dem Felsen, ihrem diesmaligen Ruheort, höchstens 8 Stunden gegangen sein. Damit vereinigen sich die übrigen Merkmale. Am frühen Morgen, zur selben Zeit wo Walther sich schlafen legt, kommt der Schiffer nach Worms; im Laufe des Vormittags kostet der König die Fische und um Mittag reitet er aus Worms. Wenn er Walther bis gegen 4 Uhr traf, konnten noch all die geschilderten Kämpfe stattfinden. Nirgends

steht ein Wort davon, dass die Franken die Nacht hindurch ritten. Dagegen haben nur bei der obigen Auffassung der Ereignisse die Verse 1143—1145 einen Sinn, wo Walther des Abends fürchtet, dass Gunther nach Worms zurückkehren, dort neue Leute sammeln und mit dem frühesten Morgen den Kampf erneuern möchte. Der Ort lag also höchstens 8 Stunden von Worms. Fragen wir, nach welcher Richtung, so ist zu berücksichtigen, dass der Dichter den Helden einen Aquitaner nennt und weiss, dass Aquitanien am Ocean liegt. Denn V. 8 *litoris Oceani pertransiuerat oras* übersetzt man unrichtig mit 'das Hunnenvolk überschritt die Küsten des Meeres', unter welchem man ebenso unrichtig den *pontus Euxinus* versteht. Es heisst vielmehr 'es durchzog' oder 'es zog bis zum Gestade des Oceans' d. h. eben Aquitanien. Jedenfalls wusste der Dichter, dass Aquitanien westlich der Rhone lag; vgl. 50 und 76. Er konnte also den Walther nicht vom Donauland nach Worms und dann im spitzen Winkel nach Strassburg marschiren lassen, sondern mehr gegen Westen d. h. gegen Metz. Im Mittelalter ging eine sehr befahrne Strasse von Worms durch das Leiningener Thal über den Schorlenberg gerade nach Kaiserslautern und weiter in der Richtung von Metz. Neben dieser Strasse in höchstens 8 Stunden Entfernung von Worms dachte sich unser Dichter den Schauplatz des Kampfes; ob er eine ähnliche Oertlichkeit selbst dort gesehen, weiss ich nicht⁶⁾. Die nördliche Pfalz also darf beanspruchen, dass die deutsche Heldensage den Wasichenstein in ihren Bereich verlegt hat.

II.

Das Verhältniss der Handschriften.

Jacob Grimm hat zuerst mehrere Handschriften benützt, um den Text des *Waltharius* festzustellen. Doch die von

6) Wie der Dichter wollte, dass wir uns die Oertlichkeit vorstellen sollten, z. B. ob die *angusta semita* ein Engpass oder ein Höhenrücken sei, vermochte ich nicht wiederzuerkennen.

ihm benützten Vergleichenungen waren vielfach unrichtig; so konnte er selbstverständlich oft nicht richtig urtheilen. Peiper hat mehr Handschriften verglichen als Grimm und diese, so viel zu urtheilen ist, mit grosser Genauigkeit. Darum ist es natürlich, wenn die folgenden Untersuchungen sich nur auf seinen kritischen Apparat stützen und seine Gestaltung des Textes in Betracht ziehen.

Peiper behauptet, die Karlsruher Handschrift **K** und die Stuttgarter Fragmente **S** enthielten den nach seiner Ansicht ältesten Text, nemlich den von Ekkehard dem IV hergestellten; eine geistreiche Uebersetzung desselben enthalte die Wiener Handschrift **V**, früher in Salzburg, und die Leipziger Bruchstücke **L**. Der Text Ekkehard des IV sei von einem Gerald, der um 1020 in Mainz gelebt haben müsse, umgearbeitet worden; diese Umarbeitung hätten die Handschriften in Brüssel **B**, Paris **P**, Trier **T** — die einzigen, welche den Prolog Gerald's enthalten — und die Bruchstücke der Novaleser Chronik uns überliefert; diese Recension stehe dem Originaltext am fernsten; endlich die Engelberger Bruchstücke **E** enthielten einen Text, der aus den verschiedenen andern gemischt sei. Demgemäss nimmt er z. B. 324 statt des metrisch falschen inde in **KS** nicht das untadelhafte tandem aus **BPT.NEV** an, sondern conjicirt lieber indeque. Ebenso schreibt er 1431 nicht si quando ea cura mit **BPT**, sondern, da **KV** si qua ado cura haben, nimmt er lieber eine eigene Conjectur si qua amodo cura in den Text. Ja, er geht so weit, der Karlsruher Handschrift zu Liebe dem Dichter des Waltharius grosse Ungeschicklichkeiten zuzumuthen, und All dies mit solcher Entschiedenheit, dass der Verkehrtheit im Urtheilen nur die Keckheit im Behaupten gleichkömmt.

Zum Beleg meiner einzelnen Sätze werde ich nur einige Beispiele hier behandeln, von den übrigen, welche ich hier nur citire, die wichtigeren oder schwierigen im dritten Ab-

schnitt unter dem betreffenden Verse besprechen. Da die Handschriften **E**, **V** und **L** durchaus und **S** in ziemlichem Grade interpolirt sind, so nehme ich im Folgenden keine besondere Rücksicht auf sie.

§ 1. Peiper selbst gibt an manchen Stellen die Lesart von **K** den andern Handschriften gegenüber auf. Er gibt auf diese Weise zu, dass in dieser Handschrift ein oder mehrere Wörter mit unrichtigen vertauscht sind, wie 1212 *exanguemque* **K** statt *exanguisque* oder 773 *Waltharius contra fidenter protulit ista* **K** statt *W. contra respondit cus-pide missa*; vgl. 165. 264. 523. 613. 877. 924. 941. 992. 1001. 1241. 1308. 1316. 1455; dass die Wörter unrichtig gestellt sind wie in 827 *nigra illex percussa securibus sonat*. 374. 816; dass Wörter zugesetzt sind, wie in 513 *uestigia in puluere uidit*. 1224. 1295; endlich dass einzelne oder mehrere Wörter, wie in 319 und 995, ja sogar ganze Verse wie 1225 und 1448 ausgelassen sind.

§ 2. **K** leidet eben an allen Gebrechen, mit denen Handschriften behaftet sind. Bei den bisher behandelten Stellen gibt dies auch Peiper zu. Dagegen an anderen und zahlreicheren hindert ihn blinde Vorliebe für **K** die helle Wahrheit zu sehen. Oder was sonst soll man von solchen Textesrevisionen sagen? 421 heisst es von Walther nach **BPT.V.S** *arbusta requirens arte accersitas pariter capit arte uolucres*: ganz richtig; denn eine Kunst ist es Vögel zu locken, eine Kunst sie zu fangen. Peiper schreibt nach **KN** *arbusta requirens arte, accersita pariter capit arte uolucres*. 415 wird von Walther gesagt *‘experti sunt quoque, quantas incolumis dederit strages sine uulnere uictor*: so haben **BPT.V**; **KS** zu Liebe schreibt Peiper *incolumes strages* und erklärt dies mit *integras*. 958 haben **BPT** *semita (angusta) cogebat binos bello decernere solos*; dafür **V** *deducere*, **KS** *decedere*, was sinnlos ist, aber in Peipers Text steht. Ebenso ist an folgenden Stellen die von Peiper in

den Text genommene Lesart von **K** (**S**) unbedingt zu verwerfen: 145. 292. 324. 470. 529. 548. 681. 787. 789. 816. 823. 824. 922. 931. 985. 995. 1009, 1021, 1031. 1031. 1075. 1086. 1094. 1121. 1223. 1271. 1305. 1315. 1354. 1359. 1406. 1420. 1431. An all diesen Stellen ist der Wortlaut in **K** entschieden verdorben.

§ 3. An den meisten der in § 1 und § 2 aufgezählten Stellen haben die Handschriften **BPT** (**N**) das Richtige. Dagegen sind die Stellen, an denen diese Handschriftenklasse entschieden verdorben ist, nur wenige. So haben 648 **BPT** *si uelis* statt *si uis* in **KSV**; 722 hat nach **BPT** zwar einen guten Sinn, aber 7 Füße; geringer sind die Verderbnisse in 200 (? cf. Aen. 3, 563). 283. 319. 331. 516. 866. und wohl in 1145.

§ 4. Die Verderbnisse in **K** sind mehr und schlimmere als die in **BPT** (**N**), d. h. der Text dieser Handschriftenklasse ist besser als der von **K**. Für die Stellen nun, wo die Lesart von **K** einerseits und von **BPT** andererseits entweder gleich gut sind oder wo nicht anderweitige Gründe für die eine von den beiden entscheiden, ergibt sich aus dem obigen Satze, dass wir stets uns mehr dazu neigen müssen die Lesart von **BPT** als die von **K** anzunehmen. Bei vielen Stellen, welche ich vorerst zu diesen zweifelhaften rechne, werden sich Spuren finden, dass **BPT** das entschieden Richtige geben. Wenn z. B. Walther dem König den Pokal übergibt, damit er selbst trinke und es den Andern zubringe, so scheint mir die Lesart von **BPT** V. 307 '*in hoc rogito clarescat gratia uestra, ut uos inprimis, reliquos tunc laetificetis*' weit richtiger als die von **KSV** '*ut uos inprimis reliquos nunc laetificetis*'. Oder wenn nach dem Fall eines Helden Gunther einen andern anfeuert vorzugehen, ist da nicht V. 720 '*hunc ubi Guntharius conspexit obisse superbus*', wie **BPT** haben, weit passender, als *obire*, wie **KSV** haben? Aehnlich steht es an vielen der unten zu nennenden Stellen.

Nach diesem Prinzip müssen wir z. B. auch 138, wo **K** den lückenhaften Vers hat *amplificabo quidem te rure domique*, welche Lücke in **S** mit *pariter*, in **V** mit *gazis* und **BPT.E** mit *ualde* ausgefüllt ist, urtheilen, dass *ualde* richtig und ursprünglich, dagegen *pariter* und *gazis* in **S** und **V** nur Interpolationen an der ihren Originalen mit **K** gemeinsamen Lücke seien. Diese Stellen, wo im Gegensatz zu Peiper, die Lesarten von **BPT** in den Text zu setzen sind, sind viele: 62. 87. 98 (cf. 379). 109. 144. 303. 304. 327. 344. 469, 468. 472. 508. 534. 549. 608. 634. 677. 682. 700. 742. 804. 872. 881. 893. 917?. 929. 932. 940. 981. 985. 1000. 1011. 1020. 1035. 1036. 1050. 1053. 1068. 1111. 1119. 1123. 1136. 1160. 1163. 1184. 1189. 1298. 1300. 1317. 1332. 1344. 1351. 1356. 1370. 1402. 1442. 1443. 1453.

§ 5. Die obigen Sätze werden bestätigt, wenn wir die ausgelassenen Verse betrachten. **K** hat zwei Verse, 1225 und 1448, ausgelassen, welche in allen andern Handschriften stehen und selbst von Peiper nicht angezweifelt werden. Dagegen 4 Verse 99. 204. 257. 661 stehen nur in **BPT**, nicht in **KS.V(EL)**. 99 und 661 sind unentbehrlich; 204 und 257 (natürlich ist *uestrum* zu schreiben) sind zwar entbehrlich, aber gegen sie ist ebenso wenig wie gegen 99 oder 661 irgend ein Verdachtsgrund aufzubringen. Vielmehr war die Handschrift, welche **BPT** zu Grunde liegt, vollständig, die, welche **KS**, war lückenhaft.

§ 6. Zahlreich sind die Stellen, an denen nach den bisherigen Darlegungen der Text anders gestaltet werden muss als bei Peiper, allein der anderen, an welchen dasselbe geschehen muss, sind noch viele. Ich habe bis jetzt nur diejenigen Stellen besprochen, an welchen die Handschriften **BPT (N)** unter sich übereinstimmten gegen **K (SV)**. Aber an manchen Stellen haben sich in eine oder mehrere derselben die nemlichen irrigen Lesarten wie in **K** oder auch neue

eingeschlichen; es bleiben also noch diejenigen Stellen zu besprechen, bei deren Behandlung wir nicht auf die sämtlichen Handschriften **BPT (N)**, sondern nur auf die eine oder die andere uns stützen können. Peiper, welcher sonst diese Handschriftenklasse missachtet, gesteht den Novaleser Bruchstücken Wichtigkeit für die Textesherstellung sogar neben der vermeintlich besten Handschrift **K** zu. Ich kann an **N** nichts Besonderes finden. Es unterscheidet sich von **BPT** nur durch die abscheuliche Umarbeitung; besser ist es an wenig Stellen: 516 hat **N** mit **KSV** eundem gegen euntum in **BPT**, und 570 ist vielleicht quem . . solum statt quam . . solam der übrigen Handschriften anzunehmen. Die Pariser Handschrift weicht zwar oft von den übrigen ab, aber diese Varianten sind Schreibfehler oder Interpolationen; ich kenne keine richtige Lesart, welche nur in dieser Handschrift überliefert wäre. Ähnlich steht es — abgesehen von 835. 854. 1041 — mit **T**, nur dass in der jüngeren Handschrift die Interpolationen zahlreicher sind. Einen hervorragenden Platz unter den Handschriften dieser Klasse kann ich nur der Brüssler zugestehen. Sie ist freilich auch durch viele Schreibfehler entstellt, aber sie enthält an manchen Stellen allein die richtigen, an vielen sehr anziehende Lesarten. Meine Ansicht ist also diese: Wie von den verschiedenen Handschriftenklassen die von **BPT (N)** gebildete die beste ist, so ist wiederum unter diesen Handschriften **B** die beste; bei der Herstellung des Textes haben wir also vor Allem diese Handschrift zu berücksichtigen. Deshalb gehe ich ein auf genauere Untersuchung ihrer Eigenthümlichkeiten.

§ 7. **B** ist ebenfalls an manchen Stellen verdorben. Oft sind die richtigen Wörter mit unrichtigen vertauscht: so steht 215 paulatim statt palatini, 319 uideres aus 317 statt uolentes, 439 uenator statt uiator; ebenso 120?. 135. 290. 316. 477. 557. 594. 643. 659. 797. 812. 859. 973. 1047.

1057. 1079. 1104. 1146. 1165. 1207. 1242. 1284. 1321. 1346. 1350. Dann sind die Wörter verstellt in 336 *et femur laeuum* statt *et l. f.*, ein unrichtiges zugesetzt in 77 *namque* in *Aquitanorum tunc Alphere*, endlich ist V. 444 wegen des mit 443 gleichen Verschlusses weggelassen. Diese Verderbnisse sind weder viele noch schlimme.

§ 8. Dagegen hat **B** an manchen Stellen allein das Richtige überliefert. Von *segnia* in 147 ist schon oben gesprochen. Ähnlich wie dort verhalten sich die Handschriften zu einander in 71: **KS** *pacem det atque resumat*, wo den metrischen Fehler **V** zu bessern suchte durch *pacem detque a. r.* Aber der um Gnade flehende Herrikus kann nicht dem Sieger Attila *pacem* dare. den richtigen Sinn geben **PT.E** *dextram det a. r.* und dazu die richtige Stellung nur **B** *det dextras atque resumat*. Ebenso bietet nur **B** in 293 *quod* statt des aus 292 entstandenen *quem*. 486 kann *cernere* nicht, wie Peiper meint, für *quaerere* stehen, sondern es ist mit **B.V** *sternere* zu schreiben. 588 ist der unvollständige Vers *sis? aut unde uenis? quo pergere tendis* in **B** vollständig und gut erhalten: *quo tandem tendere pergis?* vgl. Virgil 6, 198 *quo tendere pergant*. 710 ist mit **B** *proscindere* statt *praescindere* zu schreiben, wie schon die Parallelstellen beweisen. 774 gibt nur *transmittit* in **B** statt *transponit* oder *transpondit* genügenden Sinn. 1160 ist mit **B** zu schreiben *ac nudum retinens ensem sic uoce precatur*, was die Parallelstellen beweisen.

§ 9. Die Gesetze der Kritik verlangen nun, dass wir auch an den Stellen, wo die abweichenden Lesarten der übrigen Handschriften nicht an und für sich verwerflich sind, der Führung von **B** folgen. Dass wir damit auf der richtigen Fährte sind, beweist der Umstand, dass in vielen Fällen die Lesart von **B** einen bessern Sinn gibt als die andere. 874 fragt Hagen den Patavrid, 'wer wird deine Neuvermählte

trösten?' und fährt nach **PT.KS.** Peiper fort 'cui nec rapta spei pueri ludicra dedisti'; passend scheint nur, was **B (V)** hat, rapta spei, d. h. du hinterlässt ihr nicht die ludicra, worauf sogar die Hoffnung ihr entrissen ist. 1396 schliesst die Schilderung der Kämpfe nach **PT.K** mit 'tali negotio dirimuntur proelia facto', weit besser nach **B** mit 'tali tunc ergo (vgl. das gewöhnliche nunc ergo) dirimuntur proelia facto'. 361 hat nur **B** 'ut grates reddant ac festa laude salutent', die andern 'ut grates faciant'. Aehnlich steht es im prolog 18. dann 86. 87. 158. 228. 299. 383 (Virgil). 718. 808. 1152. 1275.

Die übrigen eigenthümlichen Lesarten von **B** sind mindestens ebenso gut, wie die der andern Handschriften. Die auffallendste Verschiedenheit findet sich in 1127, wo **B** hat 'oscilloque uirum mulcens hortatur ad ipsum' (dazu, nemlich in den Hinterhalt sich zu legen), während **KS.PT.VE** haben 'oscilloque uirum demulcet et ecce recedunt'. Minder bedeutend sind die Verschiedenheiten in 17. 24. 84. 124. 143. 158. 204. 258. 301. 376. 524. 596. 633. 646. 721. 756. 766. 798. 908. 1021. 1040. 1097. 1180. 1262. 1349. 1358. 1437. 1439. 1450. An all diesen Stellen steht der Aufnahme der Lesarten von **B** Nichts entgegen.

§ 10. Demnach ergeben sich folgende Grundsätze: Der Text des Waltharius muss festgestellt werden nach der Brüssler Handschrift; in zweiter Linie sind die Pariser, die Trierer und die Noualeser, in dritter die Karlsruher und Stuttgarter zu berücksichtigen. Freilich sind manche Handschriften stark entstellt; allein diese Verschiedenheiten sind meist Schreibfehler und nur Ansätze zu Interpolationen; von einer durchgreifenden neuen Recension des Textes kann man hier nirgends sprechen. Dagegen liegen solche vor in der Wiener **V** und in der Engelberger Handschrift. Der Gelehrte, welcher den Text der Engelberger Bruchstücke

herstellte, änderte nicht nur, was seinen prosodischen, metrischen und grammatischen Regeln widersprach, sondern hatte auch für den Zusammenhang feinen Sinn. So ist die Umstellung von 34—39 nach 51 sehr ansprechend. Auch 1086 hat er nicht mit **KS** das ungeschickte 'antea quis fuimus subiecti, sibila dantes "Francorum" dicent "exercitus omnis ab uno . . est inpune necatus", sondern 'qui fuerant subiecti' mit demselben Sinn, wie das richtige 'quis fuimus suspecti' in **BPT**. vgl. 327. 416. 1101. Die beiden Recensionen in **V** und **E** stützen sich auf einen guten, **BPT** mindestens ebenso sehr als **KS** ähnlichen Text. Doch von **E** wissen wir zu wenig Gewisses, **V** ist allzusehr umgearbeitet, als dass für die Textkritik viel zu gewinnen wäre. Wenn die obige Ansicht richtig ist, wornach Gerald das Gedicht vor 973 seinem Gönner übersendet hat, dann ist es natürlich, dass von da an sich Abschriften verbreiteten. Man könnte nun fragen, ob die um 1020 von Ekkehard dem IV pro posse et nosse in Mainz veranstaltete Umarbeitung vielleicht in **V** oder in **E** enthalten sei. Schon das Vorhandensein zweier Umarbeitungen zeigt, wie unsicher solche Untersuchung wäre. Dazu ist die Frage für die Textkritik unseres Gedichtes ziemlich gleichgültig.

III.

Einzelne Bemerkungen und bisher übersehene Parallelstellen.

2 *linguis uarias . . gentes*: Uirgil Aeneis 8, 723 *gentes quam uariae linguis*. 8 *litoris . . oras*: Georgica 2, 44. A. 3, 396 und sonst. 14 *solio pollebat in alto*: Prudentius Psychomachia 875 *hoc residet solio pollens Sapientia*. 42 *celeres mox huc deflectit habenas*: A. 11, 765 *hac . . celeres detorquet habenas*. 12, 471 *flectit habenas*.

43 *nec tardant reliqui satrapae uestigia adire*, nicht 'Ihm folgt in gleichem Schritte der Heeresfürsten Tross', sondern

satrapae ist Genitiv und bezeichnet den Attila; ebenso 170. 371. 573. 1126. 48 Auch bei Virgil werden Gleichnisse oft durch *haud aliter quam* eingeführt, z. B. Georg. 1, 201. A. 10, 360. 54 *consurgit puluere nubes*: A. 9, 33 *glomerari puluere nubem*. 55 *uis inimica uenit*: A. 12, 150 *uis inimica propinquat*. 84 *ingenti cordis trepidare tumultu* B, *pauore* die andern *codd.*: A. 6, 489 *ingenti trepidare metu*. (Lucan 5, 530 *nullo trepidare tumultu*). 99 Dieser Vers ist unentbehrlich. Zuerst sagt der Dichter, dass Attila die drei Geiseln wie Pflegekinder behandelte; dann 99—102, dass die Königin das Mädchen, er aber (ast) die Knaben erzog; endlich 103—109 welches Resultat die Erziehung der Knaben, 110—115 welches die des Mädchens gehabt habe.

145 *inuestiganti his suggestibus obuius infit* KSV: *his instiganti* T.E, *his instigandi* P, h. *instigandis* B. Die Lesart von KSV ist metrisch und sachlich falsch; nach den übrigen ist wohl zu schreiben: *his instigantis suggestibus obuius, infit*. 160 über den Uebergang vom Plural in den Singular vgl. auch meine Ausgabe der Relationen des Symmachus p. 67. Auch in Cassiodor's *Uariae* ist er nicht selten, z. B. 5, 12 (Theodahad gegenüber). 5, 28. Interessant ist hiefür auch die Stelle in Otto Fris. und Radewin *de gestis Friderici Imp. liber IV, 18*. 161 *medio noctis* = A. 8, 407 *medio iam noctis*. 177 *solita uirtute*: Prud. Ps. 156. 182—195 diese lebendige Schilderung eines Reitertreffens ist, so viel ich sehe, von denen, welche die Geschichte des deutschen Kriegwesens schrieben, noch nicht beachtet, vielleicht weil sie meistens missverstanden wurde. Der Gang ist folgender: 1) Die Heere reiten bis auf Schussweite zusammen und machen Halt. Nachdem das Schlachtgeschrei erhoben, werden die Speere und Pfeile geworfen. (Passend vergleicht der Dichter jener Glänzen mit dem Blitz, die Menge dieser mit einem Schneegestöber). 2) Nachdem sich beide Heere verschossen haben, sprengen sie auf

einander an. Beim ersten Anprall birst manches Rosses Brust, wird mancher Reiter vom Schild unter die Hufe der Rosse geworfen. Dann beginnt das Handgemenge.

Die Verse 190—192

Postremum cunctis utroque ex agmine pilis
absumptis manus ad mucronem uertitur omnis:

fulmineos promunt enses clipeosque reuoluunt

schildern einfach den Uebergang vom Fernkampf zum Nahkampf: Da keine Geschosse mehr fliegen, lassen die Streiter für einige Augenblicke den müden linken Arm sinken und holen mit der Rechten das Schwert; dann nehmen sie die Schilde wieder vor, — das Zeichen zum Angriff. So scheinen schon Molter und Reiffenberg die Stelle verstanden zu haben; die Andern lassen theils weg, theils übersetzen sie 'es blitzen entblösst die Degen und prallen zurück von den vorgehaltenen Schilden' oder 'sie werfen weg den Schild' und ähnlich. 183 undique clamor ad auras tollitur: A. 9, 566 undique clamor tollitur. 186 fraxinus et cornus ludum miscebat in unum: es ist wohl mit V miscentur zu schreiben. Die 930 wörtlich aus A. 12, 174 herübergenommene Stelle fors et uirtus miscentur in unum hatte der Dichter auch hier im Sinne. 191 manus ad mucronem uertitur omnis: Prud. Ps. 137 uertitur ad capulum manus. 195 sternitur . . pars duro umbone uirorum: Prud. Ps. 255 hostem . . cupiens impulsu umbonis equini sternere. 196 obuia quaeque metens: Val. Flaccus 3, 583 obuia quaeque ruens.

206 dum caperet plenum belli sub sorte triumphum. Die Worte belli sub sorte lassen die Uebersetzer weg, oder übersetzen wie 'der Verheissung gemäss'. Es heisst 'in dem Wechselspiel des Krieges' und ist entlehnt aus Prud. Ps. 474 extinctum belli sub sorte cadauer. 218 si bene res uergant, . . requirunt. Vielleicht ist pergant zu schreiben, wie 1151 quocumque modo res pergant. Auch 1047 sind uergere und pergere verwechselt. 231 exilium patimur:

A. 2, 638 *exiliumque pati*. 239 *sit ueluti talem pudor ingens ducere nuptam*: diese Worte hat schon Molter richtig gefasst 'gleich als ob es eine Schande wäre eine Braut wie mich heimzuführen'. Die Neueren übersetzen unrichtig 'zu sehr wär's gegen die Zucht, erwähltest du solche Verlobte' und ähnlich. 241 *absit quod memoras*: A. 4, 109 *si modo, quod memoras*. 249 *ad quaecunque uocas, sequar studiose*. vgl. 1098 *quo me uocas? quo te sequar?*: A. 5, 22 *superat quoniam fortuna, sequamur*. *quoque uocat, uertamus iter*. 292 *solito quem corde salutans* KSV, *more* BPT.E: A. 7, 357 *solito de more*. 297 *dapesque libans*: A. 5, 92 *libauitque dapes*.

298—301 *his et sublatis aliae (dapes) referuntur edendae atque exquisitum feruebat migma per aurum (auram B). aurea bissina (bis sena T) tantum stant gausape uasa et pigmentatus crateras Bacchus adornat*.

man weiss nicht gewiss, was *migma* an dieser Stelle bedeutet. Doch dessen bin ich gewiss, dass es Wein nicht bedeutet. Der kommt erst 300 ff. an die Reihe. Bei allen andern Speisen oder Getränken aber muss *feruebat* bedeuten 'dampfte'; dann ist *per aurum* passend, *per aurum* dagegen unpassend, schon desshalb, weil unmittelbar darauf die Pracht der goldenen Gefässe hervorgehoben wird. Mir scheint *migma* die Sauce der Speisen zu bezeichnen. Weiterhin gehört *tantum* zu *aurea*, *bissina* zu *gausape*, das auch als Femininum vorkommt; was Peiper mit *bis seno* will, verstehe ich nicht. Endlich sollte man die Lesart *pigmentatos* nicht mehr in Uebersetzungen, wie 'bemalte Pokale' 'mit bunten Fähnlein geziert', festhalten. *pigmentatus Bacchus* ist unbedingt richtig. In verschiedenen Handschriften fand ich Stellen, wie '*uinum istud est rosatum et propter rosas inmissas nimis sapidum et odoriferum, . . uinum pretiosum*' oder

*'Bacchus in argento, Bacchus rutilabat in auro:
et simplex Bacchus et pigmentis medicatus.*

304 BPT.N.E: postquam epulis depulsa fames sublata-
que mensa.

KS: postquam epulis absumpta quies mensaeque remotae. absumpta, welches zu Uebersetzungen verführt hat, wie 'des Mahles Stille hörte bald auf', ist natürlich falsch und müsste in adsumpta geändert werden, mit dem Sinne, den die Interpolation in V 'post epulas assumpta quies' ausdrückt. 332 lora mandat fluitantia: Ouid. ars 2, 433 det fluitantia rector lora. 335 ocreis suras complectitur aureis: A. 11, 488. 12, 430 suras incluserat auro. 346 suspectamque habuit cuncto sibi tempore pugnam — was der gute Klemm übersetzt: Und es war ihm verhasst zu allen Zeiten der Faustkampf — ist theilweise entlehnt aus A. 4, 97 suspectasque habuisse domos Carthaginis. 355 uicis diffugiunt, *speciosa noualia* linquunt. Hier ist wohl *spatiosa* in T richtig. 356 montibus intonsis: Bucol. 5, 63 intonsi montes. 380 vgl. zu 1377. 393 nunc latus in dextrum fultus: Buc. 6, 53 latus niueum molli fultus hyacintho. 398 *atque* torum ueniens simul attigit *atque* reliquit. Grammatik und Klang scheinen statt des ersten *atque* zu fordern *adque*. 402 patribusque uocatis: Scheffel 'Hiess er der Hunnen Aelteste zusammenkommen'. Man stelle sich nicht einen Staatsrath vor; der Ausdruck ist entlehnt aus A. 11, 379 patribusque uocatis. Hier braucht es kräftige Krieger, die sich an Walther wagen können. 405 *auro* uestirem saepe recocto: Biester 'ostro', Doch A. 8, 624 laeues ocreas electro *auroque* recocto. 407 Tellure quidem stantem hinc inde onerarem *Atque* uiam penitus clausissem uiuo talentis. Peiper meint uiuo = si uiuo. Doch der Dativ uiuo passt trefflich zur gewöhnlichen Erklärung von uiam claudere talentis und die Verkürzung des o im Dativ gehört zu den Freiheiten, welche das Mittelalter sich nahm. Ebenso wird an und ac vor Vokalen lang gebraucht, was Peiper 1143 und 1160 hätte beachten sollen, ehe er umstellte und änderte.

456 gressum tamen extulit acrem: A. 2, 753 qua gressum extuleram. 469. 468 Diese Folge der Verse in **BPT.N** ist die richtige. Sonst fehlt zu Guntharius das verbum dicendi, gegen die Sitte des Dichters. 470 noui in **BP.V** verlangt schon der Parallelismus zu 466. 472 huc in mea regna remisit: A. 2, 543 meque in mea regna remisit. 481 praecingite corpora ferro Fortia, squamosus thorax iam terga recondat. Warum Peiper nachträglich interpungirt haben will ferro, fortia sq. . . terga, verstehe ich nicht. corpora fortia findet sich A. 1, 101. 8, 539. 12, 328. 2, 348. terga fortia ist geschmacklos. 491 lustra ferarum plurima habens: Georg. 2, 471; A. 3, 646. 514 cornipedem rapidum saeuis calcaribus urget: Prud. Ps. 253 rapidum calcaribus urget Cornipedem. 515 exultansque animis: A. 2, 386 successu exultans animisque. 521 noua caede: A. 8, 695. 9, 693. 10, 515. 532 Et (at) procul aspiciens Hiltgund de uertice montis: A. 5, 35 At procul excelso miratus uertice montis. 538 rigidos ferro uestiuerat artus: Prud. Hamartigenia. 283 rigidos durauerat ossibus artus. 540 ferro transuerberat auras: A. 5, 377 uerberat ictibus auras. 548 cruor innocuus (an nocuus **KS.** Peiper!) me tinxerit: Prud. Ps. 501 innocuo tinxisset sanguine ferrum. 574 desiste lacescere bello: A. 11, 842 conata lacescere bello. 576 requirant Et genus et patriam nomenque locumque relictum: Prud. Ps. 707 exquirens Et genus et nomen patriam sectamque deumque. 618 tecum comitantes **B**: oft in der Vulgata. 683 et pede compresso capulo tenus ingerit ensem. Reiffenberg übersetzt dies richtig 'saisit le pied de Camélon', die Andern entweder gar nicht oder falsch 'mit angestemmtem Fusse'. 692 solum concurrere soli: A. 12, 315 mihi ius concurrere soli. 710 proruit in iuuenem cupiens *praescindere* frontem, **B** bietet das richtige *proscindere*: Georg. 1, 97 proscisso aequore. 2, 237 proscinde terram. 711 effrenique in equo: Prud. Ps. 179

effreni uolitabat equo. 713 capulum galeae inpegit: er kommt zu nah an Walther und stösst den Griff der Schwertes auf dessen Helm. Durch Grimm verführt übersetzen Scheffel, Linnig und Richter irrig 'der Hieb sass auf dem Helm'. 718 proprio ist nicht betont 'mit dem eigenen' d. h. des Skaramund, wie hier und sonst Viele zu verstehen scheinen, sondern proprius wird von unserm Dichter für ein schwaches suus gebraucht, vgl. 410. 525. 889. 735 die Pfeile treffen Walther nicht: nam modo dissiluit, parmam modo uergit *in austrum*, d. h. wohl gen die Sonne, gen Himmel. Gegen den direkten Schuss der Lanzen deckt man sich durch den vorgehaltenen Schild, gegen den Bogenschuss der Pfeile kann man sich durch den übergehaltenen Schild decken. 738 exserit ensem: Prud. Ps. 471 non timet ensem exserere. 740 'uentosos ictus: Prud. Ps. 135 uentosa tela. 752 talia non dudum iactabas dicta per auras. An diesen Worten nahm ich Anstoss und dachte, entweder müsse es heissen 'non talia dudum' oder 'alia non dudum'. Molter fühlte ähnlich 'Nicht lange schwatztest du ganz anders'. Wir haben hier wirklich eine schlechte Nachahmung von A. 10, 599 pluribus oranti Aeneas 'haud talia dudum Dicta dabas'. 771 ferratam cornum grauitur iacit, illa retorto Emicat amento: quam durus fregerat umbo. Dies übersetzten Simrock und Andere 'Da zuckt er mit dem Riemen den wohlbeschlagnen Speer; dem bog am Schild die Spitze'. Dagegen San-Marte und Andere 'Splitternd am Schild doch prallt er zurück am haltenden Riemen'. Die letztern machte wohl besonders *re in 'retorto'* bedenklich. Doch Simrock traf das Richtige: Prud. Ps. 324 non ales arundo neruo Pulsa fugit nec stridula lancea torto Emicat amento. *retorquere* ist, wie hier, so auch 706 und 1169 nachlässig für *torquere* gebraucht. 778 riuumque cruoris euomit: A. 11, 668 sanguinis ille uomens riuos cadit. 787 desiliens parat ire pedes: A. 10,

453 desiluit Turnus biugis, pedes apparat ire. 7, 624 pars
pedes ire parat. 787 stetit acer in armis

Waltharius laudatque uirum qui praebuit aequam
pugnandi sortem. Hadawart tum dixit ad illum.

Hier schrieb Peiper zuerst petit acer mit KS, dann 'sortem
Hadawartum. dixit' nach KST, endlich dixit at ille nach
eigener Conjectur: lauter unglückliche Aenderungen. Denn
abgesehen davon, dass die erste Stelle aus A. 12, 938 stetit
acer in armis Aeneas (vgl. 9, 581) entlehnt ist, schliesst
schon der Sinn petit unbedingt aus, da Walther nie zuerst
angreift. Sodann ist die Verbindung von Hadawartum mit
dem Vorausgehenden hässlich; dagegen hat die Form Hada-
wart nichts Auffallendes, da ja der Dichter sich ein deutsches
Gunthere (1171) und Walthare (1434) neben 18 lateinischen
Guntharius und noch weit mehr Waltharius erlaubt hat.
Damit fällt auch die Conjectur: at ille. 799 hanc mea
sors quaerit. sors = Beuteantheil A. 9, 268 praedae ducere
sortem und 9, 271. 800 nolo quidem laedas, oculis quia
complacet *istis*: Peiper 'ista', wohl seine einzige richtige
Textesbesserung im Waltharius. 803 pennasque capessas.
Der Gedanke ist nicht aus der Wielandsage, sondern aus
A. 12, 892 opta ardua pennis astra sequi entlehnt. 817
sedibus altis: A. 2, 465 altis sedibus. Ciris 175 sedibus
ex altis. 821 notum (sc. sibi, nicht 'berühmt') ensem:
A. 12, 759 notumque efflagitat ensem.

822 inter se uariis terrarum partibus orti
concurrunt. stupuit Uosagus haec fulmina et ictus (ecce
KS.V. Peiper.):

A. 12, 707 stupet ipse Latinus
ingentes genitos diuersis partibus orbis
inter se coiisse uiros et cernere ferro.

. . tum crebros ensibus ictus congeminant.

Noch mehr ist Virgil in den folgenden Versen benützt:

824 olli (BPT, ambo KS. Peiper!) sublimes animis
ac grandibus armis

hic gladio fidens, hic acer et arduus hasta
inter se multa ac ualida ui proelia miscent:

A. 12, 788 olli sublimes armis animisque relecti
hic gladio fidens, hic acer et arduus hasta.

A. 12, 720 illi inter sese multa ui uulnera (proelia) miscent.

G. 3, 220 illi alternantes multa ui proelia miscent.

834 ferientem cuspidē adacta Intercepit et ignarum
dimittere ferrum Cogebat. Hier ist ignauum in den Text
zu setzen, was Grimm S. 69 vermuthete, T bietet und 1298
bestätigt. Walther trifft das wuchtig geschwungene Schwert
mit dem Speere in der Nähe des Griffes — der Schild hat
hier Nichts zu thun — so dass Hadawart es muss fahren
lassen, ohne dass es ihm genützt hat; ignauus = inutilis.

841—845 Diese Verse hat nur Molter vollständig verstanden.
Der Sinn ist folgender: Walther *wirft* nicht seine Lanze,
sondern fasst sie mit beiden Händen und stösst sie in den
Rücken des Fliehenden. Rücklings stürzt dieser nieder. So
kommt ihm sein eigener Schild — nicht der Walthers —
auf die Brust zu liegen. Walther tritt nun auf die Kehle
— nicht das Genick — des Liegenden, reisst den Schild
von der Brust weg (diuellens, vgl. 750 casside discussa) und
bohrt die Lanze durch die Brust in den Boden. 858 fames
insatiatus habendi, Gurgēs auaritiā: Prud. Hamart. 254
Gurgēs auaritiā, finis quam nullus habendi temperat. 861
peruerso numine perflans = A. 7, 584 peruerso numine pos-
cunt. 861 descendere ad umbras: A. 6, 402 descendit ad um-
bras. 893 KSTV postquam tenuis redit in praecordia *uirtus*:
Peiper citirt A. 2, 367 uictis redit in praecordia uirtus. BP
haben sanguis statt uirtus. Das ist sachlich besser und
lässt sich ebenfalls belegen A. 10, 452 coit in praecordia
sanguis, Ciris 226 tenui suffudit sanguine. 918 ancipitem
uibrauit in ora bipennem. uibrauit übersetzt man gewöhnlich

mit 'er warf'. Ferner versteht man in 931 longa tamen cuspis breuiori depulit hostem Armatum telo unter breuius telum bald einen kurzen Spiess, bald das Schwert, bald die oftmals (an einem Seile) geworfene Streitaxt. Von dem öftern Werfen der Axt kann der Enge des Weges halber hier nicht die Rede sein. Reiter kämpften damals auch nicht mit dem Speere in der Hand. Dass endlich Gerwit das Schwert gezogen habe, wird nirgends gesagt. Ich glaube: wie ja die Streitaxt nicht immer geworfen ward, so haut der ansprengende Gerwit mit seiner Axt nach Walther, welcher den Hieb mit dem Schilde fängt. Während jener zum zweiten Streiche ausholt, macht Walther einen Sprung zu seiner hinter ihm im Boden steckenden Lanze; von jetzt an kämpft die Axt des Reiters gegen den Speer des Fussgängers.

J. Grimm meinte, Walthers Schwert bleibe lange Zeit im Grase liegen, bis 1036 Trogus es finde; er fasst also 1016 framea als Speer, nicht als Schwert. So muthet er selbst dem Dichter Unklarheiten und Verkehrtheiten zu und hat die meisten Neueren zu schlimmen Vergewaltigungen des Gedichtes verführt. Der Zusammenhang ist einfach: Walther sieht, das Schwert vermöge wenig gegen die Streitaxt des Reiters; in die Scheide es zu stecken hat er keine Zeit: also lässt er es fallen und springt zu seiner Lanze. Nun versteht es sich von sich selbst, dass er nach Gerwit's Fall und während der längern Unterbrechung des Kampfes sein Schwert wieder holt; mit diesem kämpft er gegen Randolf und die andern. Die am Seile ziehenden haben nur Schild und Speer, nicht das Schwert abgelegt (1027); Trogus hat also sein Schwert an der Seite. In dem schwierigen Verse 1036 halte ich die Lesart von BPT.S 'aedem' für richtig und fasse mit der Glosse in S aedes für aedes gladii, uagina.

930 ad studium fors et uirtus miscentur in unum. Das versteh ich nicht; es ist wohl zu schreiben ac studium, fors.

Dies ahnte schon Klemm 'Eifer und Glück und Tugend, sie alle sind hier mit im Spiele. 940 diesen Vers stellte Peiper vor 915: dafür spricht Nichts, ante aber entschieden dagegen.

947 Grimms Verbesserung 'en ego *certus* ante mori sum' statt *partus* scheint bestätigt durch A. 4, 564. Prud. Ps. 586 certa mori. 1025 uoluitque relicta arma recolligere: A. 5, 15 colligere arma iubet. 10, 412 se colligit in arma. 1033 saxum rapiens subito obnixum contorsit in hostem: A. 12, 266 aduersos telum contorsit in hostes. Da Walther läuft, Trogus steht und mit Anstrengung den Stein hebt und wirft, so passt der Begriff obniti nur für Trogus und ist obnixum wohl in obnixus zu ändern. Das fühlte auch Scheffel 'den hob er von dem Grund und stemmte sich und warf ihn so sicher auf den Held'. 1037 uibratu terruit auras: Prud. Ps. 297 dum territat auras. 1051 de cardine uellit: A. 2, 480 postesque a cardine uellit. 1057 ähnlich A. 2, 547—550. 1080 nonne pudet dissimulare uirum: Ouid. ars 1, 689 Achilles ueste uirum longa dissimulatus erat. 1121 uirtutis opus: Prud. Ps. 566. 769.

1123 belli si rex tibi mens est: A. 8, 400 si bellare paras atque haec tibi mens est. 1136 per densa silentia: Valerius Flaccus 3, 604 densa silentia montis. 1142 quae sit sententia menti hostis: A. 3, 59 quae sit sententia posco. 11, 295. 11, 314 quae sit dubiae sententia menti. 2, 35.

1160 hac uoce precatur **KT**, hac cum u. p. **SV**, cum oder hac u. p. Peiper, hac sic u. p. **E**, sic uoce precatur **B**: A. 9, 403 sic uoce precatur; ebenso 11, 784 und mit den Varianten ore und forte 6, 184 (12, 175).

1172 procinctum soluit: Prud. Ps. 606 soluited procinctum.

1189 vielleicht ist *dicens* (**BPT**) mit *praeco* verbunden richtig. 1197—1207 die zwei verschiedenen Marschordnungen werden gewöhnlich nicht klar unterschieden. Walther ist stets da, wo die grösste Gefahr droht. Beim Passiren des langen Engweges ist nur ein Angriff von vorn zu fürchten,

also reitet Walther voran. Auf der Strasse wird Halt gemacht. Von jetzt an ist hauptsächlich ein Hinterhalt, überhaupt ein Angriff von hinten, minder ein Angriff von vorn zu fürchten. Also eröffnen jetzt den Zug die 4 Saumrosse, an der sichersten Stelle folgt Hiltgund und am gefährlichsten Posten, d. h. am Ende des Zuges reitet Walther.

1213 fuge, domne, propinquant: A. 2, 733 fuge, nate, propinquant. 1249 sollicitusque fui, quorsum tua munera ferrem. Diese Worte übersetzt man gewöhnlich 'wohin ich deine Geschenke trüge' oder ebenso unpassend 'an seinen Gastgeschenken tragen wir fürwahr schwer'. Der Dichter scheint quorsum mit quousque verwechselt zu haben, d. h. 'wie weit ich deine Gefälligkeiten annähme'. Aehnlich hat wohl diese Stelle schon Reiffenberg verstanden 'ma seul inquiétude était de savoir comment me dérober à tes dons'.

1257 tui facies patris obliuiscier egit; *egit* erklärt man für Barbarismus: A. 7, 393 ardor agit noua quaerere tecta. 3, 5 quaerere agimur. 1272 Hagen widerspricht hier dem was er 1112 gesagt hat. 1292 ueniens clipeo . . est excussa: A. 10, 777 uolans clipeo est excussa. 1322 obstantem sed mox Haganona reuellens. statt reuellens ist das Wort in den Text zu nehmen, womit man es erklärt, nemlich repellens. 1333 nec mora nec requies = A. 5, 458. 12, 553. G. 3, 110.

1351 O paliure uires foliis, ut pungere possis,
tu saltando iocans astu me ludere temptas.

Hier lässt man gewöhnlich ut p. p. vom Folgenden abhängen 'être épineux, pour que tes ronces puissent me piquer, tu t'amuses follement à sauter autour de moi'. Der Gedanke scheint aber folgender 'o Hagedorn, du bist nicht dürr, sondern frisch und kräftig, so dass du wohl stechen, d. h. mich mannhaft bestehen könntest; aber du verlegst dich auf Hinterlisten; vermittelst lächerlicher Sprünge meinst du durch schlaue Vorsicht mich täuschen zu können. 1353 sed

iam faxo, locum proprius ne accedere tardes. Hier ist wohl abzuthellen 'faxo locum, propius'. 1354 Schon ecce beweist, dass die Lesart in **BPT.V** ecce tuas, scio, praegrandes ostendito uires, statt in *corpore* (**K.** Peiper) die richtige ist. scio ist ebenso gebraucht 642. 1235. vgl. 612. 1112. zu ostendito uires vgl. 410 cuperet ostendere uires. 1358 ac magno modicum de corpore strinxit: A. 10, 478 partem etiam magno strinxit de corpore. 1359 praecipuis *praecinctus* fulserat armis **BPT.V**, procinctus Peiper nach **K**: 336 praecinxerat. Prud. Ps. 454 praecincta.

1372 sed cassis fabricata diu meliusque peracta
excipit assultum, mox et scintillat in altum.
cuius duritia stupefactus dissilit ensis,
proh dolor, et crepitans partim micat aere et herbis.
belliger ut frameae murcatae fragmina uidit,
indigne tulit ac nimia furit efferus ira,
impatiensque sui capulum sine pondere ferri,
quamlibet eximio praestaret et arte metallo,
protinus abiecit monimentaue tristia spreuit.

Der Gedanke sowie viele einzelne Ausdrücke sind
genommen aus Prud. Ps. 140

aerea sed cocto cassis formata metallo
frangit illisum chalybem, dum cedere nescia cassos
excipit assultus ferienti et tuta resistit.
Ira ubi truncati mucronis fragmina uidit
et procul in partes ensem crepuisse minutas,
iam capulum retinente manu sine pondere ferri,
mentis inops, ebur infelix decorisque pudendi
perfida signa abiecit, monimentaue tristia longe
spernit et ad proprium succenditur efferata letum.

Dem Schlusse ist auch 380 nachgebildet nimia succen-
ditur efferus ira. 1420 cunctos supereminet armis **BPT**,
cunctis supereminet ille **KV**: A. 6, 854 uiros supereminet
omnes. vgl. A. 1, 501. 10, 765. 1427 tenera lanugine =

Buc. 2, 51. 1431 si quando ea cura subintrat: A. 9, 757 si . . ea cura subisset. 10, 828 si qua est ea cura. 1433 quid demoror = A. 11, 175. 1443 Der Blutbund zwischen Walther und Hagen spielt bei den Bearbeitern dieses Gedichtes und sonst eine grosse Rolle. Alle diese Folgerungen gründen sich nur auf die Worte pactum cruentum in unserm Verse. Aber cruentum steht nur in K, dagegen BPT.V haben coactum. So oft und so sehr auch im Gedichte der Bund beider Helden betont wird, von einem Blutbund — das soll pactum cruentum heissen — ist nirgends sonst die Rede. An unserer Stelle geschieht der feierlichen Ceremonien nicht die geringste Erwähnung. Ich glaube: iterato cruentum in K ist ein Verderbniss, entstanden aus 1367 iterato cruentam (vgl. 523 und 107, 773 und 604 in K) und wir müssen auch hier der Autorität der Handschriften folgend das schlichte pactum coactum 'den vorlängst geschlossenen Bund' festhalten.

Ich habe über manche Punkte des Waltharius Licht verbreitet. Andere werden Neues finden. So wird das Ziel erreicht werden, um desswillen ich gearbeitet: man wird erkennen, dass Ekkehard ein wahrer Dichter gewesen ist. Als solcher aber darf er beanspruchen, dass man seine eigenen Worte mehr lese und betrachte als Uebersetzungen. Freilich in den bisherigen Ausgaben ist selbst den Gelehrten noch Manches unverständlich. Dringend zu wünschen ist eine Ausgabe mit einem knappen kritischen, sprachlichen und sachlichen Commentar. Ist diese Aufgabe passend gelöst, dann wird, was sehr zu erstreben ist, auch die Jugend unseres Volkes diesem Dichter nachfühlen und an der kernigen Kraft seines Geistes den eigenen kräftigen und erheben können.
